

Leichte Muse



Edgar Hermann

Hüttenbuchverse

95 Seiten, gebunden,
Selbstverlag, 7206 Igis
CHF 12.–

edgar.hermann@bluewin.ch

ISBN 978-3-905744-43-9

von August Guido Holstein

Den Begriff „Leichte Muse“ verwendet und bezieht man meist auf die Musik, auf jeden Fall war es früher so. Mit fliegenden Schritten, leicht federnd, glamourös, beschwingt, heiter, ja witzig, unterhaltend. Wenn man heute zum Beispiel den Autor Pedro Lenz hört, wie er quasi aus einem Witz eine Geschichte gekonnt lanciert – etwa den von der Pariser Metro, wo einer dem andern anvertraut, er sei bestohlen worden, ob er ihm nicht etwas Geld habe, damit er seine Frau anrufen könne, was geschieht, dann aber ein zweites Mal. Worauf die Antwort kommt, das habe er erfunden, das sei seine Profession – dann wird man solches auch in der Literatur zur „leichten Muse“ legen. Es hat sie immer gegeben, gibt sie auch heute, die literarischen Spassmacher, die Humoristen. Auch das braucht Einfälle, und lachen ist gesund. Es sei auch an die grossen Erfolge des modernen Reimers in Deutschland Robert Gernhardt erinnert.

Hüttenbuchverse von Edgar Hermann erinnert an das Beschriebene, weist sich aber sofort als Schweizer Variante aus, denn hier verstehen wir unter „Hütte“ nicht Jagdhütten in den tiefen Wäldern bei den Bären, sondern „Hütte“ unter Bergklötzen, Wolken und

Schnee. Der Autor nimmt sich gleich zu Beginn mit Schalk selber „auf die Schippe“, indem er „Höhe“ und „Flöhe“ aufeinander reimt. Die Leute vom Gipfel herab so klein, alle gleich klein, obwohl vielleicht mächtig und reich oder gar nicht. „Im Tal, da lärme, stink und lüg ich wie alle andern auch. (Drum hab ich zwar die Menschen gerne, am liebsten jedoch aus der Ferne.) Spassige Übertreibungen, aber zum Spass auch manchmal Kritik wie im Kabarett. Das Reimen gehört zu den Hüttenbuchversen und zu den Humoristen. In einem Weihnachtsgedicht lesen wir „Weh dem, der sich nicht leisten kann / dem bimmelt auch kein Weihnachtsmann, / der spürt, dass unser Jesus Christ / für ihn zwar / jedoch arm geboren ist.“

Wie man ahnt: Der Autor setzt sich nicht nur auf das Amüsement fest, überträgt auch Stimmungen in Worte, schreibt über Liebe und Leid und streut Kurzgeschichten ein, die schon etwas hängen bleiben – von dem, der in der Stadt auf einem Stuhl sitzt, nicht im Café, im Verkehrsgewühl, oder von dem, der die Zivilisation mied, indem er in ein einsames Tal zog, wo ihn aber bald Reporter aufsuchten, bis er in die Stadt Zürich umsiedelte, wo er dann seine Ruhe fand. Oder wie Kinder schreiben: „... Es kam ein toller Krimi, wo sie einen Frauenmörder suchten, und dann hatten sie ihn. Und dann war der Sonntag fertig.“

Bei unseren Spachveränderungen sei auch auf folgendes hingewiesen: „Und wenn der auswärts fooden ging, / so zog es ihn zum Big Mac hin. Doch bei der Nora in Camuns / genoss er *Bohna mit Litschuns*.“ Ein Reim-Tango nach einem Bild: „Und selig lehnte die schöne Lola / mit ihrer Straussenfederstola / in seinen Armen sich zurück.“ Oder ungewohnte Reime: „Touristen suchen emsig nach der *blauen Phase* / mit Kameras natürlich digital. / Ein Landmann treibt die Kühe weg vom frischen Grase / zu Silofutter, heim, im Stall“. Zum Schluss die Frau, die am Handy gegen die totale Überwachung wettet und lautstark dem Zugsabteil verkündet, was sie jetzt macht und wo sie hingeht.

Edgar Hermann, ist geboren 1938, aus Staad SG, der Vater Grenzwächter, lebte auch im Tessin, dann wieder im Sankt Gallischen, in Graubünden. Er war Telegrafist, Chef Graubünden und St. Galler Oberland. Auch freier Mitarbeiter der *Bündner Woche*, Kunstmaler. Seine Buchpublikation wurde stark auch von der öffentlichen Hand unterstützt. Darin Illustrationen, wohl teils des Autors, ein blaues Bündner Sehnsuchtsbild vom Engadin zum Beispiel oder das Tangopaar im alten Hotel, als Boden aber beblumter grüner Rasen.